P. o. germ.
745
gx

GEDICHTE

von

Franz v. Kobell.

6437. n.
P. o. germ.
745 gx
Kobell

Triphylin.

Gedichte

in

hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart

von

Franz v. Kobell.

München.
Druck der Dr. C. Wolf'schen Buchdruckerei.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erinnerungen aus Griechenland.

1.
Vom Schiffe Heptanysos.

Der letzte Strahl der Abendsonne
Beschien das weite wüste Meer,
Ich sah vom Schiffe in die Wogen,
Wie brausend sie vorüberzogen.

Und dunkler wurden rings die Wässer,
Verglüht war schnell der Horizont,
Und langsam zog mit ihren Sternen
Die Nacht herein aus trüben Fernen.

Da schlich sich leise mir zum Herzen
Ein bang' wehmüthiges Gefühl,
Der Heimat dachte ich, der Lieben,
Die weit getrennt zurückgeblieben.

Wirst du sie auch wohl wiedersehen,
Trägt dich das Meer auch wieder heim,
Wird Keines bei der Rückkehr fehlen,
Du glücklich Alle überzählen?

Und Thränen füllten meine Augen,
Lang sinnend sah ich in die Fluth,
Bis jener Tröster aller Kranken,
Der Schlaf umhüllte die Gedanken.

Da führte mich der Traum nach Hause,
Und zeigt mir freundlich Weib und Kind,
Ich sah sie jubelnd Alle wieder,
Der Traum — er kam vom Himmel nieder.

2.
Von Patras.

Aus einem Garten mit Corinthen
Sah ich auf das Lepant'sche Meer,
Wo eng durch Rhions Dardanellen
Die Strömung trägt die grünen Wellen.

Und d'rüben eine klare Kette
Von Bergen dehnte weit sich hin,
Die fernsten Gipfel konnt' ich sehen,
Es waren des Parnasses Höhen.

Da ragt der alte Sitz der Musen
Zum ewig blauen Himmel auf,
Doch nicht, wie vormals hehre Lieder
Schickt er in seine Thäler nieder.

Apoll' hat Hellas längst geflohen,
Es wohnt da keine Muse mehr,
Und an der Alten Hochgesänge
Erinnern nur noch Waffenklänge.

D'rum grüßt' ich ihn den treuen Zeugen
Von einer edlern, bessern Zeit,
Und schwärmte hin zu jenen Tagen
Der Mythe und der Heldensagen.

Da tritt mit einer langen Flinte
Des Weinberg's Wächter vor mich hin,
Sein rauher Ruf, den Ort zu räumen,
Verscheuchte schnell mein schönes Träumen.

3.

Der Garten von Zaiki auf Corfu.

Die zauberischen Hesperiden,
Sie haben ein geliebtes Kind,
Sie pflegen's in Corcyra's Schooße,
Dort blüht es gleich der jungen Rose.

Dort athmet es die leichten Lüfte,
Gekühlt vom Thau des blauen Meer's,
Dort lernt es von den Blumen dichten
Und spielt mit seiner Mutter Früchten.

Der Purpur der Granatenblüthe
Ist seiner schönen Locken Schmuck,
Jasmin und Oleander weben
Die Kränze ihm mit grünen Reben.

Es schwelgt in goldenen Melonen
Und in der Traube Göttersaft,
Und schlummert sorglos auf den Matten
In der Orangen duft'gem Schatten.

Und naht sich auf des Meeres Wogen
Ein Schiffer seinem Eigenthum,
So winkt es freundlich, ihn zu laben,
Und freundlich zeigt es seine Gaben.

4.

Corinth.

Ich ritt dahin auf dürrem Sande,
Versengend war des Mittags Glut,
Kein Hauch bewegt die heißen Lüfte,
Kein Baum entsendet kühle Düfte.

Es schien die Erde ausgestorben,
Das Licht der Sonne wogte nur,
Als wäre es in heil'gem Schweigen
Bestimmt, die Leichen aufzuzeigen.

Da sah ich ferne sieben Säulen,
Die Reste alten Heiligthums,
Sie sollten weitverzweigte Mauern,
Die rings zertrümmert, überdauern.

Ein Grab verkündeten die Steine,
Verwüstung einer wilden Zeit, —
Das war Corinth, das war die hehre,
Die alte Glanzstadt zweier Meere!

Von tiefem Weh ward ich ergriffen
Und bange athmete die Brust,
Wie wenn zur Heimat diese Stätte
Der Tod sich auserſehen hätte.

Da stand am Wege, o willkommen,
Ein frischer Oleanderstrauch,
Von rothen Blumen rings umgeben
Ermahnt' er freundlich an das Leben.

Ich barg mich in den schönen Zweigen
Und ruhte lange, lange aus,
Und an der Farbe seiner Blüthe
Erfrischt' ich mein gebeugt' Gemüthe.

5.

Itkale.

Es stehen hohe Felsenmauern,
Ein Wachtthurm über Nauplia,
Wo sie zum weiten Meere schauen,
Schreckt einer jähen Tiefe Grauen.

Da klammert sich an ihre Wände
Nur krabbenförmiges Gewächs,
Wo schwindelnd zieht der Abgrund nieder,
Reckt wilder Kaktus seine Glieder.

An diesen unheilvollen Steinen
Griff schwarzer Zufall seinen Raub,
Dort liegt ein lieber Freund begraben,
Ein Herz von seltnen edlen Gaben.

Die Hülfe seiner Kunst zu spenden,
War er gezogen über's Meer,
Ein muth'ges Thun war sein Begehren,
Und nicht mehr sollt' er wiederkehren.

Wohl hüllt die heiße griech'sche Erde
So manchen aus dem Vaterland,
Vor vielen aber zu betrauern
Ist, der gestürzt von jenen Mauern. —

O lockendes Gespiel der Wogen
Du bist ein feindlich falsches Ding,
Wie Ländern Gränzen du gegeben,
Ziehst du die Marken vieler Leben.

6.

Athen.

Aus einfach edlen Elementen
Wob die Natur der Menschen Glanz,
In ihren Keim hat sie gegeben
Die Kraft, zum Himmel aufzustreben.

Des Haines trauliches Geflüster
Umschloß der Dichtung Morgenroth,
In stillen Bergen, stillen Fluren,
Da schimmern seine ersten Spuren.

Und mit der Dichtung ward geboren
Die Kunst, ihr prangendes Gewand,
In ihren himmlischen Gestalten
Des Lebens Blumen zu entfalten.

Und erst, als sich an diesen Blumen
Die Menschen ihres Seyns gefreut,
Da wollten sie das Ganze haben,
Den Baum mit allen seinen Gaben.

Da ward das Wissen ihr Verlangen,
Der Jüngling wurde nun ein Mann,
Da folgt' dem Morgenroth die Sonne
Und Licht erquoll mit seiner Wonne.

Das sind die Farben der Geschichte,
Ihr schönstes Bild war Griechenland,
Und jene Sonne war zu sehen
Da, wo Minerven's Mauern stehen.

Athen war jene große Leuchte,
Da war des Mittags Wendepunkt,
Von da zog sie in and're Lande,
Geschmiedet in der Zeiten Bande.

Sie zog wohl fort vor vielen Jahren
Und ist noch nicht zurückgekehrt,
Doch daß sie lange dagewesen,
Magst an dem Parthenon du lesen.

7.
Aegina.

Es hüllt ein blaues Dämmerdunkel
Die weite stillbewegte See,
Wir seh'n in leichten Schattenzügen
Die Aeginet'schen Berge liegen.

Da weht heran die Morgenfrische,
Bald glüht am fernen Horizont
Hervor des Tages junge Rose,
Sich hebend aus der Wellen Schooße.

Sie blüht, mit ihrem Purpurlichte
Die Berge färbend und das Meer,
Zum Aether auf, dem ewig reinen —
Wie groß, wie schön ist ihr Erscheinen!

O sey gegrüßt, du Himmelsblume,
Die uns die Götter zugesandt,
Um der Natur erneutem Leben
Ein freundlich' Zeichen mitzugeben. —

Und aus der Insel duft'gen Höhen
Ragt in die Luft ein stolzer Bau,
Als wollte ihn der Morgen weihen,
Vergoldet er der Säulen Reihen.

Das sind die hehren Tempelreste
Des Panhellen'schen Jupiters,
Die ältesten im alten Lande,
Weit schauend bis zum Att'schen Strande.

Die Trauer scheint in ihre Räume
Seit grauen Jahren eingekehrt,
Und nicht mehr weht in ihrem Schatten
Der Gott, den sie umfangen hatten.

Wer haus't jetzt in dem Heiligthume,
Das einsam hoch am Vorgebirg,
Und dem zuerst aus ihren Schaalen
Aurora opferte die Strahlen?

Es haus't unheimlich dort und stille
Ein einzig' Wesen nur — die Zeit,
An ihren Adel zu ermahnen,
Schont sie den Erbschmuck ihrer Ahnen.

Sie, die so oft im wilden Rasen
An ihren liebsten Kindern nagt,
Sich weidend an den eignen Wunden,
Dort lebt sie ihre ruh'gen Stunden,

Dort schont sie, was der Menschen Frevel
Mit frechen Händen oft verletzt,
Dort will sie in den heil'gen Räumen
Von ihrem alten Glanze träumen.

8.

Die Platane von Vostiza.

Es steht am Meere von Vostiza
Ein riesig zauberhafter Baum,
Ein stolzer Sprößling edler Zone
Trägt er die reiche Blätterkrone.

Die Steine, die er überwachsen,
Das Alter hat sie mürb' gemacht,
Von Wunderkraft emporgetrieben,
Ist jung der stolze Baum geblieben.

Wohl legt die Zeit die harten Ringe
Stets größer um sein Lebensmark,
Sie können seine Jahre zeugen,
Doch kann ihn keiner niederbeugen.

Wohl manche Blume ist gestorben,
Die unter seinem Schutz geblüht,
Wohl manche Jugend liegt begraben,
Die er geschmückt mit seinen Gaben,

Wohl mancher Held ist längst gefallen,
Der kühn wie er emporgeschaut,
Wohl manch' Geschlecht hat längst geendet,
Dem Duft und Schatten er gespendet;

Er grünt, als hätte er die Weihe,
Den Segen höherer Natur,
Ein Bild von jenem andern Leben,
Das keinem Ende hingegeben.

Und wer zu deuten es vermöchte,
Wenn's flüsternd durch die Zweige rauscht
In stiller Nacht, er möchte hören,
Wie sie erzählen selt'ne Mähren,

Wie sie geschaut manch' Siegsgepränge,
Betrauert manchen Stammes Fall,
Wie sie geseh'n aus eh'rnen Schlingen
Ein altes Volk nach Freiheit ringen,

Wie sie von Stürmen sich erzählen,
Die rings im Lande wild gehaus't,
Und wie sie nach so herber Klage
Sich freuen guter künft'ger Tage.

9.
Mauromichalis.

Wer ist der Mann mit bleichen Haaren
Dort in der Palikaren Schaar,
Der einem Denkstein zu vergleichen,
Umweht von kräftig grünen Eichen?

Mauromichalis ist's, der Führer,
Der Fürst von Sparta's edlem Volk,
Coletti ist an seiner Seite,
Manch' kühner Name im Geleite.

Das ist der Mann, an dem das Schicksal
All' seine Tücke hat geübt,
Den es nur kräftig groß gezogen
Zum Spiele seiner falschen Wogen,

Für den es alle guten Sterne
In Trauerflöre eingehüllt,
Dem, nur zu schau'n der Erde Qualen
Geleuchtet seine Wetterstrahlen;

Der Vater, dem der Kinder Blume
Mit schwarzem Blute es gefärbt,
Dem es die Perle aus dem Herzen
In Thränen aufgelös't und Schmerzen. —

Ich sah den Mann und mir erbangte,
Auf jenem Richtplatz sah ich ihn,
Wo sterbend seinem Blick entgegen
Der Sohn gefleht den letzten Segen.

Und dieser Mann zählt siebzig Jahre?
Das Schicksal hat ihn nicht erdrückt?
Was hat im Kampfe ihn gehalten
Mit so entsetzlichen Gewalten?

Der Geist für Großes war der Balsam,
Der stets geheilt die wunde Brust,
Der, von dem Göttlichen entsprossen,
Ihm höh're Kraft in's Mark gegossen.

Der Geist für Freiheit war die Wehre,
War ihm der wohlgefei'te Schild,
Als er der grimmen Zeit entgegen
Gezogen auf den wilden Wegen.

Der Geist allein mag siegend rechten
Mit feindlichen Geschickes Macht,
Das zeugt das Volk, das er getragen
Zur Sonne frei aus finstern Tagen,

Das zeugt der alte Palikare,
An dem, wie Brandung an dem Fels,
Die Stürme alle sind zerstoben,
Die hier im Erdenleben toben.

Schlummerruf.

O komm' und steige herab
Du Schlummer, ich flehe dich,
Es ist stille wie im Grab,
O komme und tröste mich!

Wenn ich viel gescherzt und gelacht,
Da wiegtest du schnell mich ein,
Bringt bangen Kummer die Nacht,
Da willst du nicht nahe seyn.

Du weilst ja bei Todten so gern,
Was scheuest den Kranken du,
O bleibe nicht länger fern',
Und schließ' meine Augen zu.

Melancholie.

Ein kalter Wind durchweht die Nacht
Und düst're Wolken zieh'n,
Sie zieh'n in stiller Trauerpracht
Am weiten Himmel hin.

Ein kleines Fleckchen dort allein
Ist noch nicht eingehüllt,
Da zeigt der Erde silberrein
Ein Stern sein schönes Bild.

Die Wolken spiegeln sich so treu,
So trüb' in meiner Brust,
Warum doch fehlest du dabei
Du Stern mit deiner Lust?

Vom frohen Lied.

Ein frohes Lied ist meine Lust,
Es ist der Spiegel reiner Brust,
Es gleicht dem schönsten jungen Tag,
Den die Natur erschaffen mag.

Es weht wie Morgenduft dahin,
Ist aller Herzen Meisterinn,
Und sieht es ihm wohl keiner an,
Daß es oft Wunder hat gethan.

Dem Kranken ist's ein Balsam fein
Und dem Gesunden duft'ger Wein,
Ein Licht, das gerne jeder schaut,
Der schönste Schmuck für eine Braut.

Ist aller Blumen Königinn,
Und süße Früchte schlummern d'rinn,
Blüht auch im wildesten Gestein,
Bedarf nur einer Seele rein.

Nicht an ein Alter ist's gebannt,
Der Himmel ist sein Vaterland,
Dort kommt es her, dort führt es hin,
Und heißt die Wolken weiter zieh'n.

Der ist der Aermste auf der Welt,
Dem nicht ein frohes Lied gefällt,
Und deß' der Herr in Gnaden denkt,
Dem er's zum Eigenthume schenkt.

Außen und Innen.

Was kümmert dich draußen der Regen,
Wenn im Herzen die Sonne scheint,
Wenn drinn' kein trauriges Dunkel,
Wenn drinn' keine Wolke weint.

Was kümmert dich draußen das Stürmen,
Wenn der Sturm nur das Herz verschont,
Wenn drinn' ein heiliger Friede,
Ein heiterer Himmel wohnt.

Was kümmert dich draußen das Schneien,
Wenn's nur im Herzen nicht kalt,
Wenn innen die Stimme nicht zittert,
Beengt von Frostes Gewalt.

Was kümmert dich draußen der Winter,
Wenn innen der Frühling weht,
Wenn innen ein lustiger Garten
In Blumen und Blüthen steht.

D'rum kümm're dich nicht um das Außen,
Doch sey um das Innen bedacht,
Laß stürmen die Welt und die Menschen,
Dein Herz nimm sorglich in Acht!

Auf Allerheiligen.

Zwei Mägdlein frisch zu schauen,
Sie scherzen auf einem Grab,
Sie stehlen lachend die Blumen
Vom Leichenstein herab.

Sie schmücken sich die Haare,
Als gingen sie zum Tanz,
Gar wenig d'rum bekümmert,
Daß es ein Todtenkranz.

O glücklich leichte Jugend,
Froh selbst im Trauerhaus, —
Kommt wieder nach zwanzig Jahren,
Da stehlt ihr keinen Strauß.

Die Fluth.

Die Nixen pflegen ihre Kinder
Am weiten Meeresstrand,
Da spielen sie im Sonnenscheine
Und scherzen in dem Sand.

Und sie zu baden und zu üben
Für's angestammte Gut,
So kommt in abgemess'nen Stunden
An's Land die grüne Fluth.

Doch daß die Kleinen nicht erschrecken,
Kommt sie nur langsam an,
Und bringt viel schöne bunte Schnecken,
Da freuen sie sich d'ran.

Weinlied.

Ein König ist der Wein!
Mit Segen reich beladen
Ist er von Gottes Gnaden
Und mancher Purpur sein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein,
Mit seinem Rebenbande
Umschlingt er alle Lande,
Beherrscht sie groß und klein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein,
Wohnt im krystall'nen Hause
Und hüllt beim Fürstenschmause
In Gold sich prangend ein,
Ein König ist der Wein!

Ein König ist der Wein!
Giebt königliche Feste
Für viele tausend Gäste
In seinem Schloß' am Rhein,
Ein König ist der Wein!

Auf immer für den Wein!
Der Schmuck an seinem Throne,
Das Kleinod seiner Krone
Heißt Freude-Sonnenschein,
Auf immer für den Wein!

Buntes Leben.

Ich lobe mir ein buntbewegtes Leben,
Nicht Monotones ist nach meinem Sinn,
Ich lieb' es zwar, am stillen See zu weilen,
Doch auch dem Sturm' des Meer's geb' ich mich hin.

Es trägt der Baum gar mannigfalt'ge Früchte,
Mit dem die Welt den Menschen überragt,
Und der nur mag sie pflücken und genießen,
Der muthig sich in alle Zweige wagt;

Den Schwindel nicht ergreift auf halber Höhe,
Der mit den Armen kühn und kräftig reicht,
Und der nicht zittert, sieht er seinesgleichen
Auf seinem Weg gefallen und erbleicht.

Wer nie den heimatlichen Heerd verlassen,
Und wer nie zog zu fremden Menschen aus,
Der weiß ihn nicht zu schätzen und zu lieben
Und kennt die Reize nicht am Vaterhaus.

Wem Sehnen nie verscheucht das Roth der Wangen
Und wer nie liebeklagend hat geweint,
Der hat auch nie der Liebe Glück empfunden,
Weiß nicht, wie reich das Herz, wie viel's vereint.

Wer einsam nie in Wetternacht gewandelt,
Den rührt er nicht, der freundlich gute Mond,
Und wer kein Volk im wilden Streit gesehen,
Kennt nicht den Segen, wo der Friede wohnt.

Wem Bangen nie die Glieder hat geschüttelt,
Der hat der Hoffnung süßen Trost entbehrt,
Wer nie verlor, mit Sorgen nie errungen,
Der kannte niemals des Besitzes Werth.

Doch ohne Kraft, was frommte guter Wille,
Was ohne Schwert die Lust zum stolzen Sieg,
D'rum lasse Gott uns nur nicht wehrlos werden,
Dann immer frisch und in des Lebens Krieg!

Die Zeit.

Die Zeit gleicht einer Wolke,
Wenn leicht die Luft und frei,
Da will sie nicht verweilen
Und zieht gar schnell vorbei.

Wenn aber schwer beladen
Die Luft die Menschen drückt,
Da steht sie finster schauend,
Ob sie kein Opfer erblickt.

Räthsel.

Warum bin ich oft so traurig und still
Und die Welt mir gar nicht gefallen will,
Und dann bin ich wieder so froh, so laut
Und mein Auge nach Allem mit Freude schaut!

Ich frage und komme zu keinem Licht,
Denn was mir fehlte, ich weiß es nicht,
Wenn's trüb und traurig in meinem Sinn,
Hab' auch nicht zu viel, wenn ich lustig bin.

Warum blühen Blumen und welken dahin
Und Wolken über die Sonne zieh'n?
In diesem Räthsel, ich seh' es wohl ein,
Da wird die Antwort verborgen seyn.

Der Sänger.

Zog ein Sänger fröhlich aus
Ueber Berg' und Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Innig seine Freude,

War ihm doch so wohl zu Muth
Und so leicht im Herzen,
Kannt' die Liebe anders nicht,
Als in losen Scherzen.

Kam der Sänger in einen Wald
Dicht von dunklen Tannen,
Sieht das Netz zu einer Jagd
An die Bäume spannen.

Wollt' auch gern die Jäger schau'n,
Weilte, bis sie kamen,
Ritten stattlich viele her
In der Mitte Damen.

Grüßend stand er an dem Weg,
Dankte ihm die eine,
Ei so schön und zauberisch
Sah er vor dem keine.

Schweigend ging er aus dem Wald,
Schweigend über die Haide,
Hatte an der ganzen Welt
Nimmer eine Freude.

War ihm nimmer wohl zu Muth,
Nimmer um Singen und Scherzen,
Fühlte krank sein heißes Blut,
Ihren Blick im Herzen.

Der Jäger.

Es saß vor dämmerndem Morgen
Ein Jäger an Waldes Rand,
Den edlen Hirsch zu fällen,
Hielt er die Büchs' in der Hand.

Noch war es grau auf den Gründen,
Der Hirsch kommt nicht so bald,
Noch ist der Mond nicht verblichen,
Noch singt kein Vogel im Wald.

Und langsam wurde es helle,
Und kühler wurde die Luft,
Es sangen melodisch die Vögel,
Es wehte der Morgenduft.

Da zog auf thauiger Wiese
Der edle Hirsch zum Wald,
Zog langsam gegen den Jäger,
Gieb Acht, jetzt knallt es bald.

Doch sieh, es will nicht knallen,
Kein Schuß fällt auf den Hirsch,
Es schläft an dem Baume der Jäger
Und träumt von der guten Birsch.

Wechsel.

Kann ich sagen, was ich fühle,
Wenn ich nach des Himmels Blau
In des duft'gen Morgens Kühle
Auf mit frohem Auge schau',

Wenn im Wald die Vöglein singen,
Und im Laub das Licht sich wiegt,
Die Natur in tausend Dingen
Sich an meine Seele schmiegt!

Kann ich sagen, was ich fühle,
Bin des Wechsels ich gedenk,
Daß, wie diese Morgenkühle,
Alles — flüchtiges Geschenk!

Nein, Nee, Na.

Liebchen, höre meine Bitte,
Oeffne mir dein Fensterlein,
Schirmt die Nacht die stille Liebe,
Steig' ich leis' zu dir hinein.
„Nein, nein!“

Mädchẽ, loß deĩ Zimmer offẽ,
O versprech's, ich bitt' dich schön,
Hab' dir heut' noch viel zu saachẽ,
Aber nor dir ganz alleẽ.
„Nee, nee!“

Diendl, bist ma guet a bisl,
Schiebst ma 's Riegei heunt nit für,
Schau die Nacht waar' lang zun Sterb'n,
Ließt d' mi nit a wen'g zu dir.
„Na, na!“

Oberbayerisches *).

**Oft hängt grad' in an Augn'blick
An Mensch sei˜ Schicksal und sei˜ Glück.**

Es war a Diendl auf der Alm'
Gar froh bei seini Küh' und Kalbn,
Sie juchezt fruhe, sie juchezt spat,
Und gfreut hat's, wer sie g'segn hat.

A saubers Diendl, wie sie war,
Mit schöni Aug'n, schwarzi Haar
Und frisch und lusti a dabei,
Sie hätt' wohl gebn a rührigs Wei˜.

*) Um das Lesen nicht zu sehr zu erschweren, konnte in diesen, so wie in den pfälzischen Gedichten im Texte nicht Alles so geschrieben werden, wie es gesprochen wird. Wer den Dialekt kennt, wird die nothwendigen Correctionen leicht machen können.

Sei̅ Schatz war ar a frischa Bua,
Der geht oft ihrer Alma zua,
Er war a Schitz und wohl verwegn,
Und gern bei alli Diendln g'segn.

Und daß er war so voller Schneid,
Dees hat die Senndrinn woltern gfreut,
Denn der grad loami leb'n will,
Gilt bei die Diendln ninderscht viel.

Und wo ma aussicht von da Höh'
Auf Schliers und abi auf'n See,
Da haben's oft grad gscherzt und g'lacht
Und Gsangeln auf anande̅ g'macht.

O hätt' dees armi Diendl g'wißt,
Was sie no All's derlebn müeßt,
Und wie's an dieweiln kemma ko̅n,
Sie hätt' ja nie an Juchzer tho̅n.

Amal, es war a We̅tanacht
Und goßn hats und blitzt und kracht,
Da klopft's an ihra Hüttnthür,
„Thue auf und laß mi ein zu Dir!"

Wie froh springt sie von Kreister ro,
Dees is ihr Bua, ja er ist do,
„„Und bei den We̅ta kimmst zu mir,
„„Grüeß Gott, ah dees freut mi vun Dir.""

Und lusti blast sie 's Feuerl o͂n,
Er aber schaugt sie gar nit o͂n,
„„Was is denn, hon di nie so gsegn?““
„Sey staad, es is a'n Unglück gschegn.“

„„Du liebe Frau, was hast da gsagt,
„„Du hast ma jetz' an Schricka gmacht,““
„Ja ja, an Unglück, hör' mi o͂n,
„Mueß no in dera Nacht davon:

„Bin ganga auf an Zehnahirsch,
„Es war a gueti Abendbirsch,
„Und wie ich schleich' auf d' Liecht'n für,
„Da steht der Förschta z'nachst bei mir,

„Und fahrt mitn Stutz'n glei in Wang,
„Natürli wart i a nit lang,
„Bei mir schnallt's eh', — du lieba Gott,
„Er rührt si nimma, er is tod!“

Da hebt da Bua d'Händ für sei͂ Gsicht
Und 's Diendl woaß nit, wie ihm gschicht,
D'rauf sagt er no: „Jetz' bet' für mi,
„Zum letzt'nmal heunt sich i di.“

Und stürzt davon in Sturm und Reg'n,
Sie hat 'n weita nie mehr gseg'n,
Und seit der Stund, daß sie dees ghört,
Hat sie da Kumme͂ schier verzehrt,

Und tod is worn auf der Alm',
Koa Kranz ziert mehr a Kuh' a Kalbn,
Da juchezt koa Diendl auf den Platz
Und macht koa Gsangl auf sein Schatz.

Und sie gar krank werd nimme˜ g'sund
Und bet' bis an ihr letzti Stund'
Für den, der's in dersell'n Nacht
Hat vor'n Tod um's Leb'n bracht.

So hängt oft in an Aug'nblick
An Mensch sei˜ Schicksal und sei˜ Glück!

Der Pinzger-Jaga.

Es hat a Jager in Pinzgerland
A Diendl g'liebt von guet'n Stand,
Sie hat ihm a wohl freundli' thon
Und er halt' drum bei'n Vatern an.

Da Vater aber a harta Mon,
Der hört 'n gwalti finster on,
Und hebt an stoanern Krueg in d'Höh'
Und sagt: Gieb Acht und wohl versteh',

Bringst du mir an Krueg, wie der von Gold
Mei˜ Diendl dei˜ Wei wohl werdn sollt',
Voneh' i aber den Krueg nit hon,
So red˜n ma weita nimma davon.

Den arma Buebn werd's warm und kalt,
Er geht verzweifelt 'naus in Wald,
Da steht a Kreutz alt und vermoost,
Da kniet er nieder nnd bet' um Trost.

Und schaugt voll Kumma himmiwärts
Und allwei schwara werd ihm 's Herz,
Bis spat für ihn a kimmt a Ruhe
Und Schlaf schließt seini Aug'n zue.

Und in der Nacht, da traamt ihm schee,
Er saach a schneeweiß' Gambsei steh,
Und an oan Lauf, a seltsam's Ding,
Da glanzt und blinkt a goldner Ring.

Und wie er schießt und troffa hat,
Da war ihm leicht und war ihm grad,
Als waarn Hochzetleut' beisamm'
Und er sein Schatz sei Bräutigam.

Und eh' no geht die Sunna auf
Da is da Jager a schon auf,
Und denkt, was wohl der Traam bedeut'
Und birscht an Berg 'nauf gegen d' Schneid'.

Und drob'n auf der höchst'n Höh'
Sicht er a Gambsei, weiß wie Schnee,
Und an oan Lauf, a seltsam's Ding,
Da hat's den traamt'n goldern Ring.

Da pürscht er si wohl fleißi on,
's Gambs aba ziegt gar g'schwind davon,
Und führt 'n allweil tiefer 'nein
In d' Berg bis z'nachst hin nach Gastein.

So birscht er wohl zwoa ganzi Tag,
Koa Steig'n acht' er und koa Plag,
Am dritt'n endli in da Fruhe
Kimmt er auf hundert Schritt' dazue.

Und schießt, daß's weit in Berg'n hallt
Und 's Gambsei stürzt und abi fallt,
Und mit oan Lauf nett hat sa's g'fangt,
Sunst hätt' sa's g'worfa üb'r a Wand.

Und in an enga Fels'nspalt,
Da steckt der Lauf, der 's Gambsei halt',
Und schau, rundum glanzt überall
Der Fels von lautern Goldmetall.

Des war der traamte goldne Ring
Und hat den Buebn wohl g'freut des Ding,
Er dankt sein Gott für so a Glück
Und für sei˜ wunderbarlis G'schick.

Jetz hat er bald wohl mehr als gnueg,
Da leidt's ihm a den goldern Krueg,
Den bringt er hin den hart'n Mon
Und führt sein Schatz als Braut davon. —

In Rathhausberg bis auf die Stund'
Baut ma dees Gold von selln Fund,
Drum denk' a jeder Jaga dron,
Daß ma a was dabet'n kon.

Der bsunderni Geist.

Es war'n auf da Spitzing *) drei Diendln beinand,
Die hab'n oft ghoangascht und plauscht mitanand,
Und amal hat die oa᷉ von an Geist verzählt,
Der no᷉ sollt' wandeln auf dera Welt
Und der d'Leut' öfter vermögli᷉ g'macht
Und hat ihna prächtige Sachen bracht.
Aber oans, sagt's, dees is bsunders dabei,
Es soll'n g'rad die von ihm was g'winna,
Die, wie er will, mit ihm red'n kinna.
A Narr, sagt die Jüngst', dees waar jetz a Kunst,
Da redet' i do᷉ nit leicht umasunst,
Denn red'n moant's, grad wie oana will,
Wann's deutsch waar, dees bedeutet nit viel,
Und denkt ihm, wie s' 'n wollt ebba fanga
Und was er wohl red'n thaat und verlanga.
Steht nit lang on, kimmt a Jager zu-ihr,
A fremder war's, nit aus der Revier,
Der hat an der Seit'n a Pulverhorn trag'n,
Dees war so prächti, ma konn's nit sag'n,
War schwar von Gold und b'setzt mit Stoa᷉
Und g'schaugt hat 's Dindl grad groß und kloa᷉.
Da Jager der kennt ihm a Pfeiferl on
Und hat weita ganz verträuli thon.
Und wie s' so a weil mitananaer red'n,

*) Alm bei Schliersee.

So sagt er: Dees Horn, gelt, dees thatst mögn?
Sagt 's Diendl: Wahrhafti, da waar i wohl reich
Und waar mir in Dorf koan' oanzigi gleich.
Woaßt was, sagt der Jager, mir macha a Gschpiel,
Verlier'n konnst nix, aba gwinna gar viel,
Mir red'n mitanand' und i wer di viel frag'n
Uud du derfst nit Ja und nit Na dabei sag'n,
Und sagst du nit Na und sagst a nit Ja,
So g'hört dir dees güldene Hörnl da.
Es gilt, sagt 's Diendl und lacht dazua
Und denkt ihm, dees is a lustiger Bua.
D'rauf er: „Hast nie no an Bär'n gsegn?"
„„Mei˜ Lebta nit, is mar a nix d'ran glegn.""
„Es is oana da, hon d'Fihrt heunt g'fund'n."
„„So so, habn's dir ebber oan aufi bund'n.""
Da lacht er und sagt: „Ja bild'st da du ein,
„Ha Narret, dees gülderne Horn g'höret mei˜?"
„„Was denn, sagt 's Diendl, dees kunnt wohl seyn.""
„Ja sicht denn a Jager an Fürst'n gleich?"
„„Ees seyd's koa Jager, Ees seyd's wohl reich.""
„Na Diendl, dees Horn dees gehört mein Herrn,
„Daß i 's heunt trag', is a b'sunderner Stern,
„Weil aber mei˜ Herr so gar viel frumm,
„So wett' i, er gebet dirs willi d'rum,
„Thaatst ihm grad a Kloanigkeit versprecha,
„Natürli durfst dei˜ Wort nit brecha,
„I moan, wurst no grad a Klosterfrau —"
„„Na na, sagt 's Diendl, dees waar ma z'schlau.""

Da hat's bei den Na an Pumpser thon
Und furt mit sein Horn war der Jagersmon.

Jetz hat's dees Diendl wohl sakrisch geschmerzt,
Daß's hat so dalket sei˜ Glück verscherzt,
Sie moant, an andersmal waar s' wohl g'scheit
Und wur' selli Sachen so leicht nit nemma,
Der Jagersmon aber is nimmer kemma.

Der Förschter und der Jagabua.

Was soll i thoan, hat g'sagt der Bua
Zun Förschter zu sein Herrn, —
Dees war a gramli alter Mon,
Brummt: Werscht es inna werd'n;
Jetz gehst amal auf's Mös'l 'naus,
Da hat's a scheeni Lack',
Es stenga dir viel Ant'n auf,
Du feihst den ganz'n Pack,
Denn i mag sag'n, was i will,
Du laßt da do̅ nit Zeit,
D'rum blenk'lst a in Nebi 'rum,
So geht's die junga Leut.
D'rauf lad'st und geh'st an Hölzl zue,
Da liegt a junger Has,
Nett auf'n Spitz, hart an da Grueb,
Da duckt er si̅ in's Gras,
Auf sieben Schritt, da steht er auf,
I woaß scho̅, was 's bedeut',
Du schieß'st a Loch in Bod'n 'nei̅,
So geht's die junga Leut.
Jetz' drahst dei̅ Stutz'nläufi auf
Und gehst in groß'n Schlag,
Da thuet si̅ gern a Rechbock um,
Kimmt no̅ bei'n hell'n Tag,

Du setzst di˜ hin zu'n Felberbaam,
Er kimmt da gar nit weit,
Wann's g'schnellt hat, hast 'n wieder gfeiht,
So geht's die junga Leut.
Adie, um neuni bist dahoam. —
Da geht da Bua davon,
Ganz fuchti über selles G'red
Und über'n alt'n Mon.
Und wie er so verdrießli geht,
Da steht am Weg a Haus,
Da schaugt a Diendl jung und frisch
Am Thor bei'n Tenna 'raus,
Die rueft ihm zu, „woaus so g'schwind,
Wie? kehr' a bisl ein,"
Der Bua laßt's ihm nit zwoamal sag'n
Und geht in d'Tenna 'nein.
Wie? sagt's, geh', hilf ma mit mein Flachs
Und brich a bis'l mit,
„Ja wannst mar a Paar Bußei'n geist,"
Und sie verredt ihm's nit.
Da bricht er Flachs und scherzt mit ihr,
So is a junger Bua,
Und wie er von sein Herrn verzählt,
So lachn's ihna gnua.
Und über selles Zeug und Gschpiel,
Da geht die Zeit g'schwind um
Und wie's um's Dunkeiwerd'n war,
So kehrt er wieder um.

Und thuet ganz ärgerli dahoam,
„Was is jetz, gront der oan,
Wo is dei˜ Ant' und Has' und Bock,
Kimmst ebba gar alloa?“
„„Meinoad, Ees müßt's, hat g'sagt da Bua,
A Hexenmoaster seyn,
Daß's All's a so derrath'n kinnts
Und nett trifft's allzeit ein.““ —
Da lacht' der Alt', was seltsam war,
Dees aber hat'n g'freut, —
An Buebn a scho˜, schau so geht's
An diem die alt'n Leut'.

Der bsunderni Baam.

Bei'n Förschter, bei' an klueg'n Mon
Halt' oana um sei˜ Tochter on,
Der Förschter sagt, es kunnt wohl seyn,
Daß i mein Will'n gebet drein,
Wann du an Baam mir nenna konnst,
Den i no nit verzoachn't hon
Und den ma hierrum segn kon,
Verstanden? — Au weh, denkt der Bua,
Der Baam macht d'Heurath schwaar,
Er schreibt an jedi Staudn auf,
Wo der no˜ z'find'n waar;
Ganz trauri geht er um und um
Und schaugt und denkt si˜ halbet dumm,
Es war, als sollt's halt gar nit sey˜,
Und ihm fallt halt der Baam nit ei˜.
A Freund, der sicht sei˜ Traurigkeit
Und fragt 'n drum, was ihm denn feiht,
Dem hat er halt sei˜ Kreutz verzählt,
Was für a Frag' der Förschter g'stellt.
Ha, sagt der oan, mir fällt was ein,
Vielleicht kunnt's dengerscht taugsam seyn,
Schau, wann er's just nit übi nahm
Und nennet'st ihm — an Burzlbaam,
Den konst ihm zoagn alli Tag
Und wo er 'n no grad segn mag

Und daß er den verzoachnt hat,
Dees glaab i nit, so waar mei Rath. —
Jetz kimmt's den Buebn, wie a Schei˜
Auf oamal in sei˜ Denka 'nei˜,
Er tanzt und springt und juchezt nett,
Als wann er an Punktn troffa hätt
Und laaft, was er no laafa kon
Und meldt si˜ da bei'n Förschter on.
Und wie er jetz so vor ihm steht,
Halt er a langi feini Red'
Und sagt, von wegn denselln Baam,
Es war ihm kemma wie a Traam,
Daß oaner nit in Büchl staand,
Und den ma dengerscht übralln faand,
Den er ihm zoaget alli Tag
Und wo er'n no grad segn mag,
Und wann er's halt nicht üb'l naahm,
So nennet er an Burz'lbaam. —
Da hot der Förschter freili g'schaugt. —

'S schlafadi Diendl.

Es schlaft a Diendl untern Baam,
Daneb'n liegt ihr Huet,
Der Tag is warm, bei'm Baam is's kühl,
Sie schlaft so süeß, so guet. —

Da kimmt a Jager aus'n Wald,
An alter finst'rer Mon,
Der schaugt dees Diendl in sein Schlaf
Grad in Vorbeigeh'n on.

Auf oamal aber kehrt er um,
Jetz steht er lang vor ihr,
Auf's Mieder schaugt er, g'fallt ihm g'wiß
Da dran dees reichi Gschnür.

Er werd' ja do̅ koa Räuber seyn
Und werd' ihr ja nix thoan,
Is ja a bluetjungs Diendl no̅
Und grau is scho̅ der oan,

Na schau, er geht und thuet ihr nix
Und do hat 'n was druckt,
Er hat si̅ hinter'n Ohrna kratzt
Und 's Hüetl hat er g'ruckt. —

Liebschaftsverdruß.

Gelt fuchti, sagst, is er mei˜ Bua
Und thuet's vorübi nehma,
Daß i gar nie alloani bin,
So oft er a mag kemma,
Er moant, i trauet ihm nit recht,
Thaat's selber a so mög'n,
Und waar mir weiter nit gar viel
An seiner G'sellschaft g'leg'n,
Wahrhafti, i kann nix dafür,
I wollt's ihm scho˜ verzähl'n,
Es paßt ja Alles auf mi auf,
Als wur' er mi glei stehl'n. —
Mei˜ Vater schlaft des ganze Jahr,
Kann aber niemaln schlafa,
Wann er an Buebn bei mir mirkt,
Da hat er glei was z'schaffa, —
Mei˜ Muetter is als wie a Pasch,
Is überall voll Aug'n,
Und thaat a Bußei auf drei Stund'
In Nebi no daschaugn;
Mei˜ Brueder is als wie a Fuchs,
A Moaster in Verwind'n,
Ja wenn da Bua vergrab'n waar,
I glaab er thaat 'n find'n,

Und san die andern alli furt,
Is oani nit zu'n zwinga
Mei˜ Schwester, die is wie a Zeck,
Gar nit zu'n weitabringa, —
Geh', sag's ihm halt, es soll 'n do˜
Nit gar a so verdrieß'n,
Ja sey so guet und sag' ihm a,
I laß'n recht schön grieß'n.

'S Zitterspiel.

Meinoad es is a gschpassig's Ding
Da um dees Zittergschpiel,
Werd' oaner oft so woach dabei,
Dees sag'n da gar viel,
Und do˜ so schön und lusti is's,
Du moanst es kunnt nit sey˜,
Is grad, als lachet oaner brav
Und woanet dengerscht d'rein, —
I hon amal deßweg'n g'fragt
An g'schickt'n Musikant,
Der sagt, die Zitter macht verliebt,
D'rum reißt's enk an Verstand,
Da kimmt's die Junga trauri für,
Die no˜ nit All's derroacht,
Vor lauter Lieb' und Narretei
Werd' ihna 's Herz dawoacht,
Und bei an Alt'n is a so,
Kimmt der amal in Schwung,
So moant er, waar's no nit vorbei
Und waar er wieder jung!

A Betrachtung.

Es sitzt a Diendl vor sein Haus,
Sie schaugt so trauri in d'Weit'n 'naus,
Mit nassi Aug'n schaugt's a so drein,
Was mueß denn den trauringa Diendl seyn?

Sie hat a Briefei in der Hand,
Dees kimmt leicht gar aus Griechaland,
Weil's all'n derstocha, was steht wohl d'rinn,
Macht dees an Diendl den trauringa Sinn?

Sie hat an Finger a glanzeds Ding,
Es is a Ring, a gold'ner Ring,
Den schaugt s' wohl a mit Schmerz'n on,
Hat ebbe der Ring den Diendl was thon?

Sie ziegt von Hals a Tüechei fein,
Soll denn da d'ran was b'sunders seyn,
Is schwarz und a roth's Stroafei d'ron,
Sunst sichst ihm weiter gar nix on.

Und wie's dees Tüechei so betracht',
So hat's es gar zu'n Woana bracht,
„Ja schwarz, hat's g'sagt, und bluetiroth,
„Es hat bedeut' sei˜ Grab und Tod.“ —

Koa Freund kon dees und koa Brueder nit seyn,
Um den schaugt so sehnli koa Diendl d'rein,
So hat halt wieder amal die Lieb'
A Leb'n g'macht so trauri und trüeb.

Seit i dees armi Diendl g'seg'n
Und wie ihm so viel hart is g'scheg'n,
Seitdem kon i's halt nit versteh'n,
Daß über d'Lieb' sollt' gar nix geh'n.

Da sag'n s' glei gar, daß Alles laar
A Glück auf der Welt, wann d'Lieb' nit waar,
Sagt's, was enk freut und i glaab All's,
Aber bleibt's ma mit enkerer Lieb' von Hals!

Die drei Dukat'n.

An arma Bua hat Schwammerln brockt,
Hat lusti dabei g'sunga,
Sei˜ Jodler hat in still'n Wald
Gar weit und fröhli klunga.

Auf oamal aber war er staad,
Warum? was is denn g'scheg'n?
A glanzed's Beuterl an an Baam,
Dees hat er lieg'n seg'n.

Da war'n drei Dukat'n d'rinn,
Da macht der Bua wohl Aug'n
Und schaugt und draht s' und zählt s' gar oft,
Dees Beutei thaat ihm taug'n.

G'schwind laßt er d'Schwammerln Schwammerln sey˜,
Und geht in oan Studir'n,
„Was fangst mit die Dukat'n on,
Jetz willst a Leb'n führ'n."

Und was's um an Dukat'n is,
Dees hat er bald d'erfahr'n,
Es hat den oanzing' Hack'n g'habt,
Daß's halt so weni war'n.

Gar schleuni war dees Geld verthon,
Hat si˜ gar bald verlor'n
Und arm, ja ärmer als voneh',
Is's Büebei wieder wor'n.

Da hat er halt wieder Schwammerln brockt,
Hat aber koa Jodler klunga,
Sunst war er nit so mäus'lstaad,
Warum hat er denn nimmer g'sunga? —

Die Almros'n.

„Willst du mei˜ Hand, mueßt a was wag'n,
Nix werth waar s', sollt'st di d'rum nit plag'n,
So steig' ma 'nauf auf selli Wand,
Die schirfest weit in ganz'n Land,
Und suech ma dort an Hochzetstrauß
Von frischi Almros'n 'raus,
Und setz' a Kreutz als Zoacha hin,
Daß i fein nit betrog'n bin."
So sagt a Diendl stolz und scheen
Und hoaßt an Buebn schneidi geh'n.
Der Bua, verliebt, waar ganga nett
Durch's Feuer, wann's 'n's g'hoaß'n hätt',
Er bind't ihm g'schwind a Kreutz'l fein,
Nimmt d'Eisen in sein Rucksack 'nein,
Und geht dahin in lustig'n Sang,
Wer woaß, vielleicht den letzt'n Gang. —
Bald steigt er durch a wildi Klamm
Auf selli Wand in Gottes Nam'. —
Jetz halt' er, schau' just mitt'n drinn,
Da waar'n Ros'n nach sein Sinn,
Waar ar a Platz, da saach ma schee˜
Dees Kreutzl scho˜ von weit'n steh˜,
Wie aber kimmst jetz geh' da 'nein,
Wag's nit, es kunnt dei˜ Unglück seyn,
„Und waar's mei˜ End', no frisch voron,

Was oaner will, a oaner kon!"
Und allweil schiecher werd die Wand,
Koa Latsch'n find't da mehr sei˜ Hand,
Die kalt'n Stoa˜, die packt er on
Und allweil höcher hängt er dron;
Auf oamal is koa Halt'n mehr,
A glatti Platt'n die geht her,
Und schaugt er abi, kimmt's ihm für,
Als waar er scho˜ verlor'n schier.
Von 'Runtersteig'n is koa Red',
'Nauf mueß er, wo er amal steht.
Da kimmt ihm, schau er woaß nit wie
An Angst und 's Zittern in die Knie,
Jetz' g'schwind! dees Zoacha dees is bös',
No frisch an Sprung, no lüfti keck
Da 'nüber auf dees Fels'neck
Und pack' den Ros'nbüschl fest,
Da halt di fein, daß 's di nit prellt
Und di der Sprung nit abi schnellt!
Da springt er, Gott in Himmi, horch!
Die größt'n Stoana gengen o,
Des ganze Felseck raffelt ro,
Und mit die Ros'n in da Hand
Stürzt er in Grab'n von da Wand. —

Am Achensee herunt' in Thal,
Da is a Grab, du kennst es bald,
Es wachs'n Almros'n d'rauf

Und d'rüba schaugt a Wand hoch auf,
Dort liegt der armi gueti Bua,
Dort liegt er in der ewig'n Ruhe,
Und steht des Kreutz no heunt dabei,
Dees er als Joache̅ seiner Treu
Für's Diendl trag'n auf die Wand:
Die schirfest weit in ganz'n Land.

Die Zeit.

Der oan.

Frag' i an Herr Pfarrer, woher 's denn kimmt,
Daß Alles an End' so g'schwindi nimmt,
So sagt der Herr Pfarrer: „Schau, sey no g'scheut,
Das thuet halt amal so der Zahn der Zeit."

Da hon i Respekt vor an sellan Gebiß,
Macht glei in a Mauer die größt'n Riß'
Und kaut dir an Klafterbaam zamma so g'schwind,
Als waar er grad wie a Bradl so lind. —

Wie's nacher wohl waar um die ganze Natur,
Wann ebber die Zeit amal zahnlucket wur'
Und kunnt nimmer beiß'n? da gang ja nix z'Grund
Und mir waar'n alleweil fröhli und g'sund!

Der ander.

Na Bruder, do schneid'st di, denn waar dees der Fall,
So schlucket s' halt nacher glei gar auf amal,
Was s' justement möcht', jetz' stell' dir no für,
Dees waar ja wahrhafti zu'n Umbringa schier;

Du hätt'st heunt a Haus, schön sauber und neu,
Waar a weg'nmeiner a Gart'n dabei
Und morg'n waar furt dei' Gart'n und Haus
Und du vielleicht a, was schauget da 'raus!

Pfälzisches.

Die zwee Virebeem.

Schön Hannche un der Vater sitze̅
Im Garte̅ vor'm Haus,
Es is a schöner Summerobed,
Die Katz' guckt obe' 'raus.
Do sächt der Vater: Liebes Kind,
Ich bitt' dich, loß den Fritz,
Dann du hoscht nix un er hot nix,
Un wo nix is, do werd aach nix,
D'rum loß du mir de̅ Fritz.
Schön Hannche fangt zu weine̅ an,
Sie hot den Fritz so gern,
„Ach Vater kann ich vor die Lieb',
Ich bin jo kee Latern,
Was in mir brennt, des bloost mar nit
Als wie a Lichtche̅ aus,

Un derf der Fritz nimmer zu mir,
So laaf' ich aus'm Haus."
Der Alte brummelt in de̅ Bart,
Der Fritz wär' jo schun recht,
Doch sich, mei̅ Kind, wo gar nix is,
Geht jedes Metier schlecht. —
Wasch' aber weiß an schwarze̅ Mohr,
Do gebt kee̅ Wasser aus,
Die Lehr' ging 'nei̅ bei'm eene̅ Ohr,
Bei'm annre̅ widder 'raus.
Amol bei ihr'm Fritzche sitzt
Des Hannche̅ gar bequeem,
Im Garte̅ war's so schön und kühl
Zwische̅ zwee Birebeem,
Sie wechsle̅ manches Kißche̅ do,
Wie halt Verliebte sin,
Do guckt des Kind vun ungefähr
Zum Gartethürche̅ hin,
Der Vater kummt! — Der Fritz nit lahm
Springt wie a jungi Katz'
G'schwind uf den eene̅ Birebaam,
Do is a sich'rer Platz. —
Der Vater hot a schweri Hack
Un sächt zu seinem Kind,
Mir hot a großer Schatz getraamt,
Vielleicht daß ich 'n find',
An Eng'lche̅ des sprach zu mir,
Geh zu de̅ Birebeem,

Den große̅ hackscht da um, geb' Acht,
Du bringscht a Sümmche̅ heem.
Unner dem Baam sei'm Worzelwerk
Hebscht da a grosi Kischt,
Kee Großmog'l war je so reich,
Als du dernocher bischt. —
Ach Gott der schöne Birebaam,
Sächt Hannche, kann's nit seyn,
Die Großmutter hat 'n geplanzt,
Wie käm' a Kischt do 'nein,
Der kleene aber alt un dick
Macht a verdächtichs G'sicht,
Geh Vater, hack' den kleene̅ um,
War weeß, was d'runner liecht. —
Des is schun wohr, der Alte sächt,
Der groß' oder der klee,
Des weeß ich selber nimmer recht, —
„Ach Vater, 's is der klee!"
Un wie der Vater hackt un hackt,
Do werd' des Hannche roth,
Ach heil'cher Chrischtof, bett' se jetz',
Ach helf' mar aus der Noth,
Ach mach' a bische nor Miraakl,
Dann sunscht git's heut' an Weltspetaakl.
Un hipp un hipp un bim un bum
Un hipp un bim un bum,
Uf eemol laaft's un springt un hipt —
Dukate̅ um und um.

Gott's Blitz un Jubl'l un kee End',
Des war a Herrlichkeit,
Do kummt aach glei der Fritz gerennt
Un guckt als wie nit g'scheut! —
Was thuscht dann du do, sächt der Alt',
Dich sah ich nit im Traam,
Do sächt sei˜ Kind: Des ist der Schatz
Vum grose Birebaam. —
Do merkt der Alte wohl den Piff
Un nehmt se bei der Hand,
A Pärche werre˜ se wie eens
Im schöne˜ Pälzerland. —

Blieskascht'l heeßt der Ort, do steht
Noch heut' der eene Baam
Un Enklcher verzähle˜ sich
Den alte˜ gute˜ Traam.

Mulate'klaach.

Weescht, was mer so gut an Augsborch g'fallt,
Nit daß die Stadt so berühmt un alt,
Nee, daß der erschte Gaschthof do
Heeßt zu de˜ drei Mohre˜, des g'fallt mer so.
Dann 's hot mer mei˜ Lebtach Verdruß gemacht,
Daß mer die Mohre˜ so scheel betracht.
Hot eener kee Farb', wie a merbes Brot,
Is er nit wie a Hahnekamm blau un roth,
So heeßt's, der sicht doch aus uf a Hoor
Als wie a gaschticher wischter Mohr.
Un in der Kummedi do geb nor Acht,
Wann eener amol en' Mohre˜ macht,
So muß der Mohr a Spitzbu' seyn,
Do schlaach doch a Dunnerwetter d'rein!
Un wer noch so alte G'schichte˜ molt,
Wo en' armi Seel' der Deub'l holt,
Der molt se gewiß, wie a schwarzi Krot',
Damit se nor was vum a Mohre˜ hot.
Schun mit de˜ drei König do fangt des an
Un do hot der Mohr doch nix Bös's gethan,

Aber als die annere die geh'n vor
Un der hinnerschte des muß seyn der Mohr. —
A Mensch is a Mensch, is er schwarz oder weiß,
Uf's Betraache˜ kummt's an un uf Ordnung un Fleiß,
Drum g'fallt mer des Augsborch, es is schun wohr, —
Dann mei˜ Vater des war jo aach a Mohr.

Wie die kleene̅ Bube̅ lerne̅.

Bildcher aus'm Leebe̅.

Lische, Lische,
Halt a bische,
G'schwind a Kißche! —
„Nee, wann's Jemand sehe̅ thät“ —
Ei wie so,
'S is Niemand do
Als der Bu', der nix versteht!
(Kuß.)
Un dem Kuß guckt eener zu,
Un des war a kleener Bu'!

Dank for's Küßche̅,
Hörschte̅ Lische̅,
Morche̅ gescht nit in die Kerch',
Kummscht zu mir, geh'n mer spatzire̅
D'robe̅ uf'm Karlsberch.
Loß dem Paff sei̅ siebe̅ Sache̅,
Mir sin jung un wolle̅ lache̅! —
Un do lache̅ se un lacht darzu
Ganz fideel der kleene Bu'!

Sapperment, heut' git's a Fescht,
Johann! heut' git's was zu saufe,
Des is uf der Welt des Bescht,
'S bleibt nit All' grad uf eem Haufe!
Wie die G'sellschaft voll gesoffe,
Gripps die drei Bouteillcher ich,
Denk mer, Georg jetz kummt's an dich
Und bin mit darvun geloffe,
Hoscht du gar nix? — „Hab' aach eeni,
Un was for eeni,
Kee gemeeni,
Chateau marcho des is a Wein,
Bruder heut' wolle mer luschtich seyn;
Ei der klee Bu',
Do trink' Kleener, is gut for de Maache,
Wescht da, muscht aber derheem nix saache." —
Un do horcht gar fleißig zu
Un trinkt aach der kleene Bu'!

Ei die Kränk' du Deublsweib,
Meenscht, ich soll mein Geld verdiene
Nor so for dein Zeitvertreib,
Soll nor als die Fedder spitze
Un de Daach in Birro sitze
For dei Haube un dei Spitze,
'S is mir aach der Rock zu knapp,
Trach du nor a Neb'lkapp! —

„O du Flechl!“ — Was heescht da mich?
Wart' ich kumm un zwiebl' dich! — —
Un dem Zwieble̅ guckt still zu
Aus'm Ecke̅ der klee Bu'! —

Hocke̅ zwee alte Quatsche̅ beinanner,
Wees als eeni mehr, als die anner
Un sie rede̅ so hin un her,
Des is a Patron, do hab' ich Reschpekt,
Was doch oft hinn'r eme Mensche̅ steckt,
Der hot's fauschtdick hinner de̅ Ohre̅,
Is als Heemtücker schun gebohre̅,
Do steht er d'runne̅, horch' des Gekicher,
Is vor dem Lump kee̅ Mädche̅ sicher,
Un deß Saufe̅ de̅ ganze̅ Taach,
'S wär' kee Wunner, es träff'n der Schlaach,
Sein Fraa hot er um ihr Geld gebracht,
Un jetz prichlt er se, wann se was sacht! —

Un wen meene̅ dann die zwee
Mit ihr'm prächtiche̅ A B C? —
Sich! deß war vor zwanzich Johr
Der klee Bu', 's is werklich wohr!

Die Gemsejagd.

„Ei was, du hoscht a Gemsjagd g'sehe̅,
No saach amol, wie war dann deß?"
„„Soll aach mei̅ Lebtach nimmer g'schehe̅,
Dann do vergeh'n emm die Späß',
Deß is a heilloses Vergniche̅,
Ich saach euch, ich war uf'm a Platz,
Dohin steicht nit amol a Katz'
Un sollt' se aach Paschtete̅ rieche̅;
Es habe̅ mich zwee nuf gezoche̅,
Sunscht war's grad an Unmöchlichkeit,
Wie uf en Thorn, 's is nit geloche̅,
Alsfort a halbi Ewichkeit;
Vor mir a Grabe̅, do war's drunne̅
So schwarz, wie im a tiefe̅ Brunne̅,
Un links un rechts war gar nix mehr
Als Luft, do hock ich mi'm Gewehr;
Un bin drei Stunde̅ schier gehockt,
Do kummt amol eens hergebockt.
Un wie's mich merkt des Deublsvieh,
Dann so a Thier hot alle Kniff,
Thut's wie a Spitzbu' grad an Piff
Un schmeißt die gröschte̅ Steener runner,
Daß ich noch leb', is nor a Wunner.""
„No hoscht es tüchtich nuf gebrennt?"
„„Ach nee! ich hab' jo nit gekönnt,

Mußt mich nor halte̅ mit de̅ Händ'
An so eme' alte̅ Worzlstück,
Sunscht korchl' ich jede̅ Aache̅blick;
Mir war nor bang, 's springt zu mir 'rüber,
Dann 's war kee dreißig Schritt' do 'nüber,
Un so a Thier deß is verweeche̅,
Ich saach euch, 's war gar nit verleeche̅,
Hot als gestanne̅ uf eem Fleck
Un hot geguckt, wo ich dann steck'.
Doch endlich, ich seh's immer noch,
Do grabb'lt's in a Felse̅loch,
Dernocher hab' ich nix mehr g'sehe̅;
Un miserab'l, lahm un üb'l,
Die Hos' verrisse̅ un die Stieb'l,
So bin ich wieder 'runner kumme̅
Un hab' zum Angedenke̅ noch
An Rematism' mitgenumme̅;
Un wohlgemerkt, der een hot g'sacht,
Weil mir zu Ehre̅ wär' die Jagd,
So hätt' ich aach de̅ b e s ch t e̅ Stand,
Deß war der Thorn do an der Wand,
Jetz' denkt euch, wie die annre̅ ware̅?!

Der pedantische Lehrer an de̅ junge̅ Dichter.

Du sächscht in deinem Sinngedicht;
A Blum' an deiner Bruscht,
Weil Blum' un Weib so ähnlich wär',
Deß wär' for dich a Luscht, —
Mei̅ Schatz deß is zu unbestimmt,
Dann Blume̅ git's gar viel,
Un wann da se nit näher nennscht,
Hot die Critik ihr Spiel.
Daß mar die Weiber Blume̅ heeßt,
Deß Gleichniß is nit dumm,
Doch is a großer Unnerschied,
Sich! zwische̅ Blum' un Blum'.
A Mädche̅ unner sechzehn Johr,
Wann se noch nit coquett',
Die kummt mer wie a Veilche̅ vor,
So freundlich un so nett;
Vun do bis in die zwansich 'nein
Blüht se als wie a Ros',
Guckt schun a bische̅ weiter 'rum,
Nit alsfort in de̅ Schoos,
Un wann se jetz' a Weibche̅ werd',
Do werd's a Tulipan,
Do werd' se stolz un hebt de̅ Kopp
So hoch als wie a Schwan;

Wann aber ich im Zähle̅ so
Bis über verzich kumm,
Do werd' des Blümche̅ gar zu oft
A dicki Sunneblum';
Jetz' traach amol an deiner Bruscht
A so a Sunneblum',
Un wann da Schiller selber wärscht,
Wie gehscht da dann do 'rum?!
D'rum nenn' a Veilche̅, nenn' a Ros',
Nenn' aach a Tulipan,
Nor daß der Leser nit so leicht
Extravagire̅ kann.

Die Mädcher.

Es sitze̅ drei Mädcher beinanner am Hauſ'
Un plaudre̅ un singe̅ un spinne̅,
Do sächt die een', so schön wie mei̅ Schatz,
So werd' mar kenn' zweete mehr finne̅,
Mich freut's nor, daß er Trumpeter is,
Do is aach die Uneform schöner
Als beim a Gemeene̅, er macht jo en' Staat
Un steicht der darher, wie nor eener.
Do sächt die anner, des is schun wohr,
Doch will ich dich d'rum nit beneide̅,
Dann bei eme Kuß hoscht 's G'sicht voller Hoor,
Ich kann die Schnorrbärt nit leide̅;
Mei̅ Ferdinand sich, des is a Jung,
Is fein und glatt wie a Mädche̅,
Is aach nit so wild un flucht nit a so
Un folcht wie a Lamm am a Fädche̅. —
Die dritt' sächt nix un spinnt un spinnt,
Is fleißich grad wie a Bienche̅,
Die is noch gar jung, weeß nix vun der Lieb',
A gar niedlich Blondinche̅,

Jetz' reißt ihr der Fad'm, do bückt se sich,
Ei was, wie is mer geschehe̅,
Do hab' ich a Briefche̅ vun Rose̅papier
Versteckt unner'm Halstuch gesehe̅,
Ei Dunner, jetz' hot die aach en' Schatz,
Wie kann mar so leicht sich betrieche̅! —
Die 's länger schun treibe̅, die rede̅ darvun,
Die anfange̅, sin gar verschwieche̅!

Werbung.

O Mädche̅ du bischt mei̅ Frühlingssunn',
Dei̅ Blick der gleicht ihre̅ Strahle̅,
Bei dir is mer wohl, do fühl' ich a Luscht,
Die könnt' mer kee̅ König bezahle̅.

O Mädche̅ du bischt mei̅ Morche̅stern,
So scheinscht da mer freundlich zum Herze̅,
Bischt lieb, wie's die Schäfcher am Himm'l sin',
Uf dene̅ die Eng'lcher scherze̅.

O du mei̅ Gedanke̅ bei Tach und Nacht,
Du Blum' vun alle̅ Juwele̅,
Was hot dir jetz' deß a Vergnieche̅ gemacht,
Mei̅ Ruh' un mein Friede̅ zu stehle̅?

O geb' mer se wieder, ich bitt' dich schön,
Du hoscht se im Händche̅ verborche̅,
O geb' mer deß Händche̅, ich geb' dir en' Ring
Un will dich dein Lebtach versorche̅.

An de Champagner.

Weescht, warum ich so gar gern seh'
De Champagner, deß heeßt de mousseux,
Sich, bloß weil er so luschtich is,
Weil er so zab'lt mit Händ' un Füß'.
Ich hab' aach amol so gezab'lt,
Bin schier an ere Wand 'nuf gekrab'lt,
Wann a hübsch' Mädche obe gehockt,
Die mich freundlich enuf gelockt. —
Weescht, warum ich so gar gern hör'
De Champagner, er is wie 's Meer,
Braust un macht emm hübsche Gedanke,
Macht aach öfter a Schiffche schwanke,
Aber er hot kenn so g'fährliche Sinn,
Schwimme kee' Krabbe und Haifisch d'rinn. —
Weescht, warum ich gern trinke thu
De Champagner, ei guck' nor zu,
Im Champagner sin Perle viel,
Die juscht mache deß luschtich' Gewühl
Un trinkt eener den liebe Wein,
G'höre jo all' die Perle sein!
Sich, deß wisse die große Herrn
Un ich aach, d'rum trink' ich 'n gern.

Vun der Sunn'.

'S gitt nix coquetters wie die Sunn',
Sich, bischt du ganz allee̅,
Hoscht nix zu thun, daß merkt se glei̅
Un bleibt a Weilche̅ steh̅,

Sie meent, do wär' die günschtich Zeit,
Dasch d' se bewunn're̅ könntscht
Un weil kee anneri grad do,
Wär' freilich sie die schönscht;

Doch bischt du beim a hübsche̅ Kind
Un machscht do brav die Cour,
Do laaft se voller Zorn so g'schwind
Wie a Sekunde̅-Uhr.

Un sich, von dere̅ Eit'lkeit
Uf ihr goldschnittich's G'sicht,
Do kumme̅ aach die Mohre̅ her,
Deß is a bsunnri G'schicht'.

Ich will se euch verzähle̅, doch
Sie is vielleicht nix werth,
Es is juscht aach nit alles wohr,
Was mer amol so hört.

Was heut zu Tach die Mohre̅ sin',
Die ware̅ amol weiß,
Do war die Sunn' viel jünger noch,
Sie war noch ebbes Neu's,

Do fallt's dem dumme̅ Völkche̅ ein,
Sie bette̅ se gar an,
A solchi Ehr' hot sellemol
Ihr Niemand angethan.

Jetz bleibt se dir vor lauter Stolz
Als ober ihne̅ steh̅
Un horcht do uf die Schmeichlerei
Und kann nit weiter geh̅.

Was war die Folg'? do hat se se
Wie Kohle̅ schwarz gebrennt
Un habe̅ die enanner dort
Gar nimmermehr gekennt. —

So gar arg treibt se's nimmer jetz,
'S hot Uffsehe̅ gemacht
Un sie hot wohl en' Wischer kriecht
Un gebt a bische̅ Acht;

Doch traut ihr nit, ihr Dichter gar,
Die ihr se so verehrt,
Dann in dem Punkt do seyd ihr noch
Gar wenig ufgeklärt,

Un deß wär' doch in unsrer Zeit
Wahrhaftich gar zu dumm,
Ginge̅ die Dichter uf amol
All' wie die Mohre̅ 'rum.

Rees'hinnerniß.

Ich kann halt gar nit weiter kumme˜,
Es is a wahri Noth,
Uf heut hatt' ich mer's vorgenumme˜,
Do war die Sunn' so roth;
Un geschtert, wie ich's überleech',
Laaft so a Sapperlott,
A dummer Haas mer über'n Weech,
Do reesa? — b'hüt' mich Gott!
Am Mondtach fangt mar nie was an,
Am Sunntach wollt' ich geh'n,
Do muß, als wär's mer angethan,
A Schwein am Stadtthor steh'n;
Uf morche˜ do werd's juscht a Johr,
Daß mer der Waache˜ brecht,
Der Tach kann freilich nix darvor,
Doch weeß mar's als nit recht;
Drum weeß ich nit, was anzufange˜,
For deßmol geht's mer bös, —
Dann deß werd' doch kee Mensch verlange˜,
Daß ich am Freitach rees'!

'S romantische Mädche˜.

„O Vater, was war deß a Herrlichkeit
In der alte˜ romantische˜ Ritterzeit,
Do war noch am Leebe˜ a Glanz un a Pracht
Un die Mädcher die ware˜ noch hoch geacht',
Do habe˜ die Dame˜s Farbe˜ getraache˜
Un do drum hot sich a Ritter g'schlaache˜!
Un nehm' nor den Staat un deß scheene Plaisir
Vun so eme Fescht, wie a Ritterturnir!
Ja denk' ich mich so in a Borch am Rhein
Un wie ich kredenz' denne˜ Ritter de˜ Wein,
Un wie se so recht behaaglich pumpe˜
Ans denne˜ große˜ silberne˜ Humpe˜
Un so verzähle˜ vun Krieg un Jachd
Un was se vum Kreutzzug heemgebracht;
Ich saach dir's Vater, do thut's mer weh,
Wann ich jetz die Zeit so prosaisch seh', —
Un was habe˜ nit aach die Mädcher gethan,
Denk nor an die Jungfrau von Orleans!“ —
„„Geh', loß doch deß Zeuch, 's is die Hälft' nit wohr,
Deß mache˜ emm so die Hischtoriker vor,
Un deß Farbe˜traache˜, was soll dann deß sey˜,
Deß sin Hypothese˜, deß bildscht dar nor ei˜,
Un daß sich die junge˜ Leut' nimmer schlaache˜
For Farbe˜ un Späß', deß hot nix zu saache˜,
Dann sunscht wahrhaftich gäb's alle Täch'

Nix als Spetakl un Prichl un Schläch';
Un weeche˜ dem Saufe˜ un Rennomire˜
Do brauchscht du die Ritter nit zu citire˜,
Dann der Artikl is wohl bestellt,
So lang's noch Mensche˜ git uf der Welt,
Un diesell — die hätt' aach was bessers gethan,
Als zu werre˜ die Jungfrau vun Orleans,
Dann die hot mancher de˜ Kopp verruckt,
Daß se meent, sie hätt' in de˜ Himm'l geguckt!'''
„Ach Vater, du hoscht kee˜ Poesie
Un deß is doch vum Lebe˜ die Blüh',
Mit deiner Obschtzucht, mit Aeppl un Bire˜,
Do hot mar freilich kee˜ Avantire˜."
„„Mei˜ Kind, do les' nor dem Cook sei˜ G'schicht',
Die is wie a wahres Helde˜gedicht,
Un was war dann 's End' vun der Poesie?
Do kriecht 'n amol a Wilder beim Ohr,
Un freßt 'n lebendich mit Haut un Hoor,
Deß is vun so eme˜ Lebe˜ die Blüh'!'''

'S Kindsmädche˜.

„Schlof Kindche˜ schlof,
Dei˜ Vater hüt' die Schof,
Dei˜ Mutter hüt' die Lämmelein,
Schlof mei˜ liebes Kindelein,
Schlof Kindche˜ schlof."
Ach wann nor der Bu' amol schlofe˜ thät,
Es werd' schun finschter, es is schun spät
Un um achte wär' ich so gern d'runne˜,
Sunscht waart' jo mei˜ Liebschter umsunscht am Brunne˜,
De˜ ganze˜ Taach, kee ruhichi Stund'
Is doch eme˜ Mädche˜, wie mir vergunnt! —
„Schlof Kindche˜ schlof,
Dei˜ Vater hüt' die Schof." —
Ja willscht du dann gar nit schlofe˜ heut',
Jetz sing' ich a halbi Ewigkeit
Un noch kee˜ Schlof un noch kee' Ruh',
Grad wie Queckſilber is der Bu'. —
„Schlof Kindche˜ schlof,
Dei˜ Mutter hüt' die Lämmelein,
Schlof mei˜ liebes Kindelein," —
Jetz' endlich werd's doch amol was seyn,
Gottlob und Dank, jetz' dus'lt er ein,
„Schlof Kindele schlof,
Dei˜ Vater" — horch', jetz' schlacht die Stund',
Bal' küßt mei˜ Liebschter mir de˜ Mund,

„Schlof du liebes Lämmelein,
Der Vater hüt' die Kindelein.“ —
Jetz' still' un sacht' in's Bettche̅ fein,
Sum sum, sum sum — jetz' legt s' 'n 'nein,
Un schleicht so leis' als wie a Katz'
Zum Brunne̅ 'nunner zu ihr'm Schatz. —
Un über's Johr, do singt die Magd
Wie sunscht am Abe'd um an acht'
Ihr „Schlof Kindche̅ schlof,“
Do singt sie's vor ihr eige̅ Kind,
Deß schloft aach nit so gar geschwind,
Doch fallt's ihr weiter nimmer ein,
Sie möcht' so gar gern d'runne̅ seyn,
Dann 's waart' uf sie do d'runne̅
Kee Liebschter mehr am Brunne̅.

Inhalt.

Seite.

Erinnerungen aus Griechenland.

1. Vom Schiffe Heptanysos . . . . 3.

2. Von Patras . . . . . . 5.

3. Der Garten von Zaiki auf Corfu . 4.

4. Corinth . . . . 8.

5. Itzkale . . . . 10.

6. Athen . . . . 12.

7. Aegina . . . . 14.

8. Die Platane von Vostiza . . . 16.

9. Mauromichalis . . . . . . 18.

Schlummerruf . . . . 20.

Melancholie . . . . 21.

Vom frohen Lied . . . . 22.

Außen und Innen . . . . . . 24.

Auf Allerheiligen . . . . 25.

Seite.

Die Fluth . . . . 26.
Weinlied . . . . 27.
Buntes Leben . . . . . . 29.
Die Zeit . . . . 31.
Räthsel . . . . 32.
Der Sänger . . . . 33.
Der Jäger . . . . 35.
Wechsel . . . . 37.
Nein, Nee, Na . . . . . . 38.

Oberbayerisches.

Oft hängt grad' in an Aug'nblick ꝛc. . . 39.
Der Pinzger-Jaga . . . . . . 43.
Der bsunderni Geist . . . . . 46.
Der Förschter und der Jagabua . . . 49.
Der bsunderni Baam . . . . . 52.
'S schlafadi Diendl . . . . . 54.
Liebschaftsverdruß . . . . . 55.
'S Zitterspiel . . . . 57.
A Betrachtung . . . . 58.
Die drei Dukat'n . . . . . . 60.
Die Almros'n . . . . 62.
Die Zeit . . . . 65.

Pfälzisches.

Die zwee Birebeem . . . . . . 67.
Mulate klaach . . . . 71.

Seite.

Wie die kleene̅ Bube̅ lerne̅ . . . . . 73.

Die Gemse̅jagd . . . . 76.

Der pedantische Lehrer ꝛc. . . . . 78.

Die Mädcher . . . . 80.

Werbung . . . . 82.

An de̅ Champagner . . . . . . 83.

Vun der Sunn' . . . . 84.

Rees'hinnerniß . . . . 87.

'S romantische Mädche̅ . . . . . 88.

'S Kindsmädche̅ . . . . 90.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kobell, Franz <<von>>,

Triphylin Gedichte in hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart

München 1839

P.o.germ. 745 gx
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112686-4